

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 65 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpusszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 974

Ahrensburg, Dienstag, den 4. August 1885

8. Jahrgang.

Bestellungen auf die „Stormarnsche Zeitung“ für die Monate August und September werden von den Postanstalten zum Preise von 1,10 Mt. inkl. Bestellgeld, von der Expedition zum Preise von 90 Pf. noch fortwährend entgegengenommen.

Aus der Provinz.

Ahrensburg, 3. August. Am Dienstag Abend findet eine Sitzung der Gemeinde-Berordneten statt; zur Verhandlung steht: 1) auf den Ankauf der freien Plätze zc. Bezügliches; 2) Genehmigung einer Polizeiverordnung betr. die Plätze, Straßen und Wege in der Gemeinde; 3) Errichtung eines Verschönerungs-Vereins betr.; 4) Berathung über die Jahrmärkte, event. Verlegung derselben, Aufstellung einer Marktordnung betr. das Marktstandsgeld.

Bei der sehr günstigen Witterung ist die Roggenernte auf den bäuerlichen Besitzungen mit wenig Ausnahmen in der vorigen Woche beendet worden, die Arbeit ging sehr rasch von statten. Der Ertrag an Korn und Stroh wird durchschnittlich als ein guter bezeichnet, man erwartet ein Ertragsresultat von 1 Tonne per Diemen. — Weniger günstiger sieht es mit dem Hafer aus, derselbe hätte notwendig etwas Regen haben müssen und hat bei der anhaltenden Dürre wohl heftig gelitten, so daß der Ertrag wohl nur ein mäßiger sein wird. Das Gleiche läßt sich von dem Buchweizen sagen. Den Kartoffeln ist die trockene Witterung besser bekommen, da die Krankheit nur geringe Fortschritte gemacht und die Knolle bisher verschont hat. Dagegen haben die Weiden unter der Dürre stark gelitten, so daß sie und da schon die Wiesen zur Hälfte genommen werden mußten, da die Weiden

koppeln dem Vieh keine ausreichende Nahrung mehr boten.

S Bargteheide, 2. August. Dieser Tage verkaufte Hr. Ad. Carstens sein in der Nähe des Bahnhofes belegenes Grundstück für 4250 Mt. an den Jagdpächter Herrn Michaelen. Das auf dem Grundstück stehende Haus ist in den Verkauf nicht mit eingeschlossen und wird deshalb das erst vor ca. 9 Jahren neuverbaute Gebäude abgebrochen, da nur der Garten und der Hausplatz in den Besitz des Käufers übergehen, während das Haus Eigentum des Verkäufers bleibt.

In der bekannten mecklenburgischen Manier soll ein benachbarter junger Hofbesitzer einer ostpreussischen Arbeiterin seine Unzufriedenheit ad oculus demonstrieren haben. Vier Genossen der so liebevoll Behandelten sollen vor Schreck über diesen hier sonst nicht landesüblichen Arbeitslohn von dem zu hadenden Hübenfeld entflohen sein, zunächst in einem Tannendickicht übernachtet und dann Neun-Ausland verlassen haben, während die in so unsanfte Berührung mit dem gutsherrlichen Nothrod Bekommene noch darniederliegt und sich in ärztlicher Behandlung befindet. Hoffentlich findet die Sache ihren Abschluß vor einem Forum, das uns gefattet, in weniger hypothetischen Redewendungen darüber zu berichten.

*** Defilichs Stormarn, 1. August.** Die Arbeiten an der neuen Bahnlinie Schwarzenbeck-Oldesloe gehen gegenwärtig nicht so rasch vor sich, da es an Arbeitskräften mangelt. Während der Erntezeit sind nämlich viele der bei den Erdarbeiten beschäftigten Arbeiter nach der Marsch und der Insel Fehmarn gegangen, um dort Erntearbeiten zu verrichten, wobei sie mehr verdienen, als an der Bahn, obgleich hier jetzt den Bahnarbeitern 3 Mt. und darüber Tagelohn bezahlt wird. — Das ca. 7-jährige Töchterchen des Schmieds Paulsen in Mollhagen hatte

dieser Tage das Unglück, eine Stecknadel zu verschlucken. Ein sofort zur Hülse gerufener Arzt erklärte, vorläufig nichts dabei machen zu können, da noch nicht festgestellt werden könne, wo die Nadel geblieben sei. Da die Kleine bis jetzt keine Schmerzen fühlt, ist noch zu hoffen, daß sie ohne weiteren Schaden zu nehmen, von derselben befreit wird.

Altona, 31. Juli. Der Raubmörder Borzypf, welcher bekanntlich zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden ist, ist nun in die Strafanstalt für katholische Sträflinge, Celle, überführt worden.

Schleswig, 30. Juli. Folgender Vorfal, der uns wieder einmal den Zorn der Bienen kennzeichnet, wurde vorgestern Morgen im Dorfe Schuby erlebt. Es pflügte dort der Knecht des Gastwirths Feldhoff auf seiner Koppel, die allerdings in der Nähe eines Bienenstands sich befindet, wenn auch durch einen Wall davon getrennt. Die kleinen Thiere werden sich vermutlich durch die Arbeit des Knechts sehr geärgert gefunden haben, denn plötzlich — etwa zwischen 7—8 Uhr Morgens — überfielen sie den Knecht und die Pferde mit ihren Stacheln, nicht unerhebliche Verwundungen anrichtend. Die Pferde zerrissen das Geschirr und gingen durch, um den wüthenden Feinden zu enttrinnen. Später hat man ihnen noch je 70—80 Stacheln entfernen können. Außerdem hat man die Stichstellen mit Branntwein gewaschen, so daß die beiden Pferde, obwohl am Hals ziemlich angeschwollen, doch arbeitsfähig geblieben sind. Der ebenfalls arg gestochene Knecht wurde sogleich einem nach hiesigen Arzte geschafft und hat daselbst die nötige Hülfe gefunden. Man darf von Glück sagen, daß der Unfall nicht einen schlimmeren Verlauf genommen hat.

*** Kleine Mittheilungen.** Zwei Landstreicher von altem Schrot und Korn waren dieser Tage auf der Reise

nach Lübeck begriffen und wandelten so vergnügt, wie überhaupt nur Handwerksburken sein können, als sie erfuhren, daß in Quickborn der „Wachtmeister“ verweist sei. Gründlich und mit aller Gemüthlichkeit wurde nun der Ort abgeklopft. Während nun der Eine, ein Kandidat phil. und Pastorensohn aus Tolk, der Frau Postmeisterin lästig fiel, trat der Andere, ein Barbier- und Friseurgehülfe aus Ilmenau, in die Wohnung des bekannten Freiherrn von Tidichen und begab sich unangemeldet in der Salon, wo der bejahrte Herr Kaffee trank. Ganz gemächlich ließ sich der Strolch auf das Divan nieder. Nachdem er mit Kennermiene eine Zigarre genommen und probirt hatte, befah er sich die Füße des alten Mannes und rief in streng befehlendem Tone: „Sie haben ganz meinen Fuß, lieber Baron, bringen Sie mir sofort ein Paar von Ihren Stiefeln, die meinigen sind etwas mitgenommen.“ Als jener mit den gewünschten Stiefeln ankam, sah der ungebetene Gast gemüthlich mit der Zeitung in der Hand und rief dem Eintretenden zu: „Ganz verteufler Kerl dieser Stöcker, was halten Sie von ihm, lieber Baron?“ Nachdem er sodann die Stiefel angezogen, übergab er die seinigen dem alten Mann mit verbindlichem Lächeln und den Worten: „Sie haben wohl die Güte, dieselben etwas reinigen zu lassen, ich werde so frei sein, wenn ich meine Visiten beendet habe, sie bei Ihm abzuholen.“ Er kam indessen nicht allein wieder. Der inzwischen nach Hause zurückgekehrte berittene Gensdarm hörte sofort bei seiner Heimkehr von den Marodeuren und warf sich sofort aufs Pferd, um den schleunigst davongeeilten Strolchen zu folgen, deren Ergreifung ihm auch noch glücklich gelang. — Der gerichtliche Konkurs der Zuckersfabrik Süderdithmarschen ist nunmehr eingetreten; als Güterpfleger der Masse ist der bisherige Direktor des Etablissements,

darauf jenem vornehmen Hotel zu, in welchem Baron und Baroness Felsed aus Steiermark Absteigequartier genommen.

XXIX.

Es war noch früh am Vormittag, zu einer Zeit, in welcher das Wertelstagsleben in voller Regsamkeit war, und Paulas Equipage hatte Mühe, sich durch die Reihe von Lastgefährten und Arbeitsfuhrwerken hindurch zu winden. Die Fahrt wurde dadurch verzögert. Sie bemerkte es kaum, ganz mit ihren Gedanken beschäftigt, und schrak fast zusammen, als der Wagen endlich vor dem Hotel hielt, aus dem eifrig eine Zahl dienstbarer Geister hervorstürzte.

Die Gräfin ließ ihre Karte dem Baron Felsed überbringen und ließ anfragen, ob der Besuch genehm sei. Sie erhielt bejahende Antwort und gleich darauf eilte sie, von dem ganzen Kellerschwarm mit bewundernden Blicken begleitet, die Treppe hinauf, dem Führer, nach, welcher sie in einen Salon geleitete und die Meldung zurückließ, daß der Baron sogleich erscheinen werde.

Paula verschmähte es, sich niederzulassen und schritt gedankenvoll im Zimmer auf und ab. So bemerkte sie nicht, daß in einer Thür in ihrem Rücken ein Herr und eine Dame erschienen, die mit allen Zeichen tiefster Theilnahme zu der jugendlichen, stolzen Gestalt hinüberschauten,

Verkauft.

Roman von **M. Reinhold.**

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Im Norden hatte die gräßliche Wittwe eifrig die Nachforschungen nach Erna begonnen: Alles blieb erfolglos. Die lustige Paula war eine recht erbdote Gräfin Hochfeld. Trogdem aber bildete sie bald den Mittelpunkt, um welchen sich die ganze vornehme Herrenwelt bewegte, und sie lauschte geduldig den endlosen Galanterien, in der stillen Hoffnung, von dem Redner vielleicht zufällig etwas über Erna zu hören: umsonst, bisher waren alle Erwartungen eitel gewesen. Mehr als ein Jahr hatte Paula so in der Residenz bereits verweilt, mit Auszeichnungen aller Art in vollem Maße bedacht. Sie war mit Frau von Hochfeld selbst bei Hofe vorgestellt, und erschien in ihrer prächtigen Einfachheit nun auch auf allen Festen, nicht selten von Mitgliedern des fürstlichen Hauses mit Ansprachen beehrt. Eifrig forschte sie auch hier nach einer Spur von Erna, doch ebenso umsonst.

Die schöne, stolze Sängerin war nicht nur verschwunden, sie schien auch fast ganz vergessen. — Neue Sterne am Theaterhimmel hatten durch ihren Glanz

den Namen Erna Wildenberg längst erlöschten lassen.

Daß es der jungen, schönen und reichen Gräfin an zahlreichen Bewerbern nicht fehlte, lag auf der Hand. Besitzer der Hochfeld'schen Güter zu werden, war schon ein Ziel, das allein für sich schon erstrebenswerth war, um so mehr, wenn dieser Besitz zugleich auch die Hand der vielumwobenen Wittve des Grafen von Hochfeld brachte. Paula hörte die Anträge ruhig und höflich an und lehnte sie alle ohne Ausnahme ab. Sie hatte Pietro nicht vergessen.

Bei der Erfolglosigkeit ihrer Nachforschungen nach Erna beschloß sie endlich, nach der Heimath zurückzukehren. Frau von Hochfeld blieb gern im Norden zurück, war sie doch in der Zwischenzeit selbstständige Herrin im Palais Hochfeld und waren ihr von Paula ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt. Die direkte Verwaltung des ganzen Grundbesitzes war jedoch einem einsichtsvollen und bewährten Beamten übertragen, zu dem Paula volles Vertrauen hegte.

Es war der letzte Tag ihrer Anwesenheit in der Residenz. Die junge Gräfin blätterte flüchtig in einem Tagesjournal, als ihr Blick auf einem Namen unter denen der in der Stadt von außerhalb eingetroffenen Fremden haften blieb. Da stand es klar und deutlich zu lesen: „Baron und Baroness Felsed aus

Steiermark.“ Die junge Frau sprang empor und schritt mit dem Zeitungsblatt in den Händen hastig im Zimmer auf und ab.

Baron Felsed? An ihn hatte sie noch nicht gedacht. Und doch mußte gerade er im Stunde sein, die beste Auskunft über Erna zu geben, in seiner Begleitung war die Sängerin zuletzt ohne Abschied abgereist. Aber da stand aus Steiermark und Baron und Baroness Felsed? Es war kaum denkbar, daß dieser Baron Felsed und jener einstige Freund Erichs eine und dieselbe Person waren!

Konnte sie aber nicht, nachdem sie schon so viele Versuche unternommen, auch hier noch einen solchen wagen? — War er vergebens, so war es nur eine Täuschung mehr, und war es ein anderer Felsed, so war er doch vielleicht mit jenem verwandt und wußte etwas über seinen Aufenthalt.

Entschlossen klingelte sie und befaß dem hereintretenden Diener, sofort anspannen zu lassen. Auf ein zweites Glockensignal erschien ein Kammermädchen, das der Herrin beim Ankleiden behülflich war. In ihrer Ungeduld beehrte Paula sich jedoch so, daß dem Mädchen wenig zu thun blieb. Sie stand schon wartend in der großen Halle, bevor die Equipage noch zur Stelle war und alle Begleitung zurückweisend, rollte sie bald

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Sofbesitzer Claussen in Kronprinzenloog, ernannt. Man darf mit Recht gespannt sein, wie sich die verwickelten Verhältnisse der Genossenschaft ordnen lassen werden. Daß für die auf die Fabrik eingetragene Schuld von ca. 900 000 Mk. die Aktionäre solidarisch haften, darüber kann füglich kein Zweifel obwalten, eine andere Frage dürfte allerdings die sein, ob dies auch von sonstigen Schulden der Fabrik gelte, und hierüber sind die Meinungen, wie wir hören, recht getheilt. — Am Dienstag Nachmittag fiel in Friedrichstadt das dreijährige Kind des Arbeiters Beyer in den Mittelburggraben. Als die Mutter desselben vom Wasserweg aus dasselbe retten wollte, fiel auch sie, vom Schwinbel erfasst, in das ca. 9 Fuß tiefe Wasser und versank auch sofort. Beide Verunglückten wären ohne Zweifel ertrunken, wenn nicht der elfjährige Knabe Karl Mohr, welcher an der entgegengesetzten Seite des Wassers sich befand, sich eiligst seiner Kleider entledigt und mit seltener Bravour zunächst das Kind unter eigener Lebensgefahr aus dem strömenden Wasser gerettet hätte. Darauf sprang der beherzte Knabe wieder ins Wasser, tauchte unter und holte die Frau bis an die Oberfläche des Wassers, woselbst er dieselbe so lange hielt, bis ein des Schwimmens kundiger Erwachsener die Frau vollends ans Land bringen half. Den angestrengten ärztlichen Bemühungen gelang es, nach längerer Zeit auch die Frau wieder ins Leben zurückzurufen. — Vom Schöffengericht in Blankenese wurde am Donnerstag der Lehrer G. aus Sch. wegen Unterschlagung von Affekuranzgeldern zu 7 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Hamburg. Der bisherige Gerichtsvollzieher Strecker stand am Sonnabend vor der Strafkammer des Landgerichts und hatte sich wegen Unterschlagung und wiederholter Unterschlagung im Amte zu verantworten. In 17 Fällen hat er in amtlicher Eigenschaft empfangene Gelder im Gesamtbetrage von 816 Mk., und in einem Falle privatim von einem Wirth zum Ankauf von Auktionswaaren erhaltene 800 Mk. unterschlagen. Er hat ein Gehalt von 2200 Mk. bezogen und wird ihm vorgeworfen, daß er ein großer Lebemann gewesen sei. Der Angeklagte wird gemäß dem Antrage der Staatsanwaltschaft zu 2 Jahr Gefängnis und 3jährigem Ehrverlust verurtheilt.

Deutsches Reich.

Trotzdem der Berliner Maurerstreik durchbrochen ist, sieht es auf unseren Bauten doch immer noch ziemlich leer aus. Einzelne große Bauten sind noch ganz verwaist. Statt der 13 000 Maurer und Putzer, die vor dem Streik arbeiteten, sind jetzt höchstens 4500 Maurer be-

die sinnend auf dem Teppich auf- und abwandelte.

Der Herr, anfangs der vierziger Jahre, eine aristokratische Gestalt mit freundlichem Gesicht, hatte leicht einen Arm um die Taille der neben ihm stehenden Dame geschlungen, in deren Augen Thränen perlten, Thränen der Freude.

Baron Felseck war es und Erna Wildenberg, seit mehreren Jahren schon seine Gemahlin.

Die junge Wittve kam auf ihren stillen Gängen auch der Thür nahe. Sie schaute nicht auf und wäre vermuthlich an den beiden wortlos Laufenden ohne Weiteres vorübergeschritten.

„Paula!“ — schlug da eine sanfte Stimme an ihr Ohr.

Sie schrak empor, ein Schrei, und innig hielten die beiden Frauen einander umschlungen.

„Paula, mein liebes Kind!“ flüsterte Erna, wie einst, während ihr Gemahl sich leise zurückgezogen hatte. In lautlosem Schweigen kosteten beide die reinste Wonne, die Freude des Wiedersehens.

Herzlich war auch die Begrüßung zwischen Paula und Felseck. Sie dankte ihm wieder und wieder für seine Freundschaft, und er konnte sich dem endlich nur dadurch entziehen, daß er begann, die Geschichte ihrer Erlebnisse seit der Trennung von Paula zu erzählen. —

schäftigt; 6000 Maurer haben auswärts Beschäftigung übernommen. Keine Frage hat wohl das große Publikum mehr beschäftigt als die, wo bekommen die Maurer die Gelder her? Die übertriebensten Nachrichten waren verbreitet. Der „Magdeb. Ztg.“ liegen die genauen Abrechnungen vor. In der Woche vom 7.—14. d. M. flossen die Gelder am reichlichsten, die Summe betrug annähernd 15 000 Mk. Der größte Posten kam von Hamburg von Seiten der Kontrollkommission der Maurer, das eine Mal 1500 Mk., das andere Mal 1600 Mk. Stark theilhaftigen sich an der Sammlung sonst noch die Maurer und Zimmerer Leipzigs, die 900 Mk. sendeten. Die meisten Beiträge sind in Berlin aufgebracht worden; die Buchdrucker gaben 1000 Mk. In der Woche vom 14.—21. d. M. ließen die Geldsendungen schon etwas nach. Die Gesamtsumme der eingekommenen Gelder überschritt 10 000 Mk. nicht. Der Hauptposten kam wieder aus Hamburg, 1400 Mk., während die Leipziger Maurer und Zimmerer diesmal nur 400 Mk. schickten. — Schließlich sei noch erwähnt, daß für einen neuen allgemeinen Streit wieder stark agitiert wird.

Die traurigen Vorgänge auf dem Frankfurter Friedhof sind vorläufig der weiteren Diskussion entrückt, da eine gerichtliche Untersuchung angeordnet ist, deren Ergebnis abgewartet werden muß. Die Untersuchung richtet sich ausschließlich gegen betheiligte Vertreter der Polizeigewalt; der auf dem Kirchhof das Kommando führende Polizei-Kommissar Meyer ist vorläufig auf Grund des Disziplinargesetzes von seinem Amte suspendirt worden. Dafür, daß von den Theilnehmern an dem Leichenzuge die traurigen Scenen nicht provoziert worden sind und daß von ihrer Seite kein Widerstand verübt und geleistet worden ist, spricht der Umstand, daß weder auf dem Friedhofe Verhaftungen vorgenommen, noch Theilnehmer des Leichenzuges in Untersuchung gezogen sind.

Ausland.

Frankreich. Das Truppenlager von Bas-de-Lanciers, welches sich als höchst ungesund erwies, ist jetzt ganz geräumt. Die zuletzt abgezogene Truppe, das 22. Jägerbataillon, hat bei einem Bestande von 700 Mann 200 Kranke in den Lazarethen zurückgelassen; die ganze Tonkin-Reservedivision, welche dort untergebracht war, hat nicht weniger als 3000 Kranke zurückgelassen.

Orient. Die Nachricht, daß der für Egypten sowohl als auch für England recht unbequeme Mahdi gestorben sei, scheint sich doch zu bestätigen. Wie das arabische Blatt „Achbar“ berichtet, ist der Führer der Aufständischen im Sudan

Nach dem schweren Abschied von Paula hatte sich Erna Wildenberg ganz auf eine kleine Besitzung zurückgezogen und dort still vor sich hingelebt. Um alle Erinnerungen an die Vergangenheit zu tödten, hatte sie jede Verbindung mit Freunden und Bekannten abgebrochen, niemand sollte ihren Aufenthaltsort kennen. Der einzige Freund, der ihn wußte, war der Baron, und ihn hatte sie zum Stillschweigen verpflichtet.

Felseck war in einer trüben Lage. Sein Vermögen war nur klein, nach der Residenz zurückkehren, wo Freunde ihn früher unterstützt hatten, konnte und wollte er nicht, noch viel weniger aber mochte er von Erna eine Unterstützung erbitten. Er entschloß sich deshalb, so jauer ihm auch dieser Schritt wurde, einen entfernteren Verwandten im Oesterreichischen aufzusuchen, um von diesem etwas zu erlangen. Schwere Demüthigungen mußte er sich, nachdem er von dem wunderlichen alten Herrn auf seinem Gute aufgenommen war, von den Launen desselben gefallen lassen, und er hatte bereits den Entschluß gefaßt, lieber eine praktische Thätigkeit aufzusuchen, als hier länger auszuhalten, da starb der alte Kauz und zur Belohnung für seine Geduld erhielt Felseck durch Testament das Gut vermach. Reichthümer und Mittel zum flotten Leben bot der Besitz nicht, allein der Baron war in der letzten Zeit

durch eine zu harte Schule gegangen, als daß er nach irgend welchen Extravaganzen sich geseht hätte. Er verblieb auf seiner Scholle und suchte nach bester Möglichkeit die Landwirtschaft kennen zu lernen, um durch eifrige Thätigkeit alle anderen Gedanken zu zerstreuen. Und doch befreite ihn selbst die regste Beschäftigung nicht davon. Die Erinnerung an Erich und Paula war stark erblüht, dafür aber lebte Ernas Bild um so klarer in ihm. Ohne daß er es selbst recht wußte, war allmählig in ihn eine tiefe Neigung zu der schönen Erna erwachsen, und sie wurde so mächtig, daß er sich endlich entschloß, die Einsame, mit der er in regem Briefwechsel gestanden, aufzusuchen.

Erna war noch immer schön, die tiefen Leiden schienen spurlos an dieser glatten Stirn vorübergezogen zu sein, auch sie hatte nach schwerem Kampfe überwunden. Baron Felseck trat vor sie hin, mit der Bitte um ihre Hand, ein ernster Mann mit ersten Worten, und sie hatte die ihre zuletzt in die seine gelegt. Sie waren ein glückliches Paar geworden.

am 19. Juni im Lager zu Dindurman bei Khartum an den schwarzen Blattern erkrankt und am Morgen des 22. gestorben. Er wurde noch an demselben Abend in seinem Zelte beigelegt und das außerhalb des Lagers befindliche Sterbezelt verbrannt.

Afrika. Die Doktoren Greenhill und Tims von der Baptisten-Mission zu Stanley Pool haben einen ungeheuren Strom entdeckt, welcher nahe dem Aequator in den Congo mündet. Man nimmt für gewiß an, daß dieser „Ubangi“ genannte Strom identisch mit dem 1870 von Schweinfurt im Lande der Mambutus entdeckten breiten Strom „Welle“ ist. Bestätigt sich dies, so würde der Ubangi eine breite Wasserstraße vom Congo nach dem Sudan bilden, doch bleibt die Feststellung dieser Muthmaßung, wie auch die Frage, ob der Strom überall befahrbar ist, näherer Forschung vorbehalten. Der Ubangi hat bei seiner Mündung in den Congo eine Breite von 11 Kilometern, ist er mit dem „Welle“ eins, so würde der Strom die ungeheure Länge von 12 000 Kilometern haben.

Zur Geschichte der Entstehung und Ausbreitung der Cholera in Europa.

Von Dr. Steub.

III.

Ueber das Leben und die Zerrüttung in dem Innern der Häuser während dieser Weltseuche haben wir fast nur aus Italien glaubwürdige Nachrichten von guter Hand. Namentlich schildert Vaccacio, der in Florenz Augenzeuge ungläublicher Niederlagen war, die Zufälle der Krankheit lebendiger, als seine nicht-ärztlichen Zeitgenossen. Als in Florenz das Uebel allgemein geworden war, da verriegelten sich die Herzen der Einwohner der Menschenliebe. Sie flohen die Kranken und Alles, was denselben angehörte, und hofften sich auf diese Weise zu retten. Andere verschlossen sich mit ihren Weibern, Kindern und Diensthofen in ihre Häuser, aßen und tranken mit äußerster Mäßigkeit und mit Beseitigung aller leckeren Speisen. Niemand erhielt Zutritt zu ihnen, keine Todesnachricht durfte ihnen hinterbracht werden; sie vertrieben sich die Zeit mit Gesang, Musik und anderer Kurzweil.

Andere dagegen hielten dafür, viel Essen und Trinken, Vergnügen aller Art, verbunden mit Sorglosigkeit, sei die beste Arznei. Sie wanderten Tag und Nacht von einem Wirthshaus zum andern und zechten ohne Maß und Ziel. Dabei wichen sie stets, so gut es gehen wollte, jedem Kranken aus, und überließen Haus und Hof dem Zufalle, wie Menschen, deren Todesstunde geschlagen hat. Unter diesen

zärtlich den Arm um den Hals der jungen Frau und flüsterte: „Bei uns sollst Du eine Heimath finden, so oft Dich danach verlangt!“ Paula dankte unter Thränen. Sie berichtete auch über ihre Liebe zu Pietro und halb lachte Erna über die Klagen ihres Liebings.

„Meint man nicht Paula Faroni zu hören, und nicht die Stadtbekannte und vielbeneidete Gräfin Hochfeld?“ scherzte sie. „Hätten wir nur früher vernommen, daß Du frei, längst wären wir aus unserer Zurückgezogenheit hervorgetreten, Dich glücklich zu machen. Doch es ist noch nicht zu spät, und nun höre aufmerksam zu, mein Kind, Du selbst mußt handeln und Du kannst es.“

XXX.

In einer italienischen Garnisonsstadt saß ein junger Offizier, eifrig mit einer schriftlichen Arbeit beschäftigt, in seinem behaglichen, aber einfach möblirten Zimmer. Pietro Faroni war es, der an einer militärischen Broschüre schrieb. Der junge Offizier, um seine Neigung für Paula zu erkunden, hatte sich mit Eifer auf militärische Tagesfragen geworfen und eins seiner Werke hatte nicht unbeachtetes Aufsehen gemacht. Es war ein Streit über die darin aufgestellten Behauptungen entbrannt, und soeben schrieb Pietro an einer Erwiderung. Er war in

allgemeinen Jammer und Glende war in der Stadt die Kraft und das Ansehen göttlichen und weltlichen Gesetzes verschwunden.

Die meisten Beamten waren an der Pest gestorben, oder lagen krank darnieder; daher that von nun an ein Jeder, was ihm beliebte. Andere wählten in ihrer Lebensweise die Mittelstraße. Sie aßen und tranken nach Gefallen, gingen aus und trugen wohlriechende Blumen, Kräuter oder Gewürze mit sich herum, an denen sie von Zeit zu Zeit rochen, in der Meinung, sich dadurch zu stärken und den schädlichen Einfluß der durch die vielen Pestleichen und Kranken faul gewordenen Luft abzuwehren. Andere trieben die Vorsicht noch weiter und dachten, das beste Mittel, dem Tode zu enttrinnen, sei, zu fliehen. Diese verließen daher die Stadt, ihre Wohnungen, ihre Verwandten und zogen, Weiber wie Männer, auf das Land. Dennoch starben auch viele von diesen, und zwar gewöhnlich einsam und von aller Welt verlassen. So geschah es denn, daß nun bereits ein Bürger den andern, ein Nachbar den andern, der Verwandte den Verwandten floh, und daß zuletzt (so weit hatte der Schrecken alle Gefühle erstickt) der Bruder die Schwester, die Gattin den Mann, und endlich sogar der Vater, seine eigenen Kinder verließ und unbeschützt ihrem eigenen Schicksale preisgab! Alle Jene, welchen Hilfe gebracht, wurden die Beute einiger habgierigen Diensthofen, die um hohen Lohn den Kranken bloß Speise und Arznei reichten und bei deren Tode zugegen waren, aber oft ihres schändlichen Gewinnes nicht froh wurden, indem sie selbst unmittelbar darauf der Tod hinweggriffte. Auch erlosch alle Scham und Zucht bei den Hülflosen. Kein Angehöriger, kein Nachbar begleitete die Verstorbenen zu Grabe, von denen Viele, ohne eines Menschen Gegenwart an ihrem Sterbebette, verschieden waren.

An die Stelle der gewöhnlichen Leichenträger und Todtengräber traten gedungene Menschen von der niedrigsten Volksklasse, die nicht selten mit den rohesten Scherzen die Leichen bestatteten.

Unter dem gemeinen Volke war das Elend noch weit größer. Da blieben die allermeisten aus Armuth oder aus stumpfer Verzweiflung in ihren Wohnungen, oder deren nächsten Umgebungen, und starben daher zu Tausenden dahin. Viele endeten bei Tage oder bei Nacht ihr Leben auf der Straße. Von Vielen gab den Nachbarn erst der Geruch ihrer verwesenden Leichname die Kunde des Todes. Am nicht angestekt zu werden, ließen diese gewöhnlich die Leichen aus den Wohnungen wegnehmen und vor die Hausthür legen, wo der Vorübergehende jeden Morgen ganze Reihen derselben antreffen konnte. Man hatte nicht mehr

geriegender da? Galt seine auf eing hatt erre enbl

Soll der und alte besor legen, Ge Dan einse resp mit voll Frei aber Glü Ober schä

geriegender da? Galt seine auf eing hatt erre enbl

Soll der und alte besor legen, Ge Dan einse resp mit voll Frei aber Glü Ober schä

für jeden Leichnam eine Bahre; gewöhnlich wurden deren drei bis vier zusammengelegt, und es geschah, daß Gatte und Gattin, Vater und Mutter, sammt zwei bis drei Kindern, mit einander auf derselben Bahre zu Grabe getragen wurden.

Ein Zeitgenosse bemerkt, die Priester hätten sich furchtsam zurückgezogen und einigen Pflichten treuen und Muthvollen die geistlichen Verrichtungen überlassen.

In der That — die Menschenliebe schien von der Erde gewichen zu sein. Es geschah so viel Frevelhaftes in großer Ausdehnung, daß die Blüten früherer Entwicklung verwelkten und die Menschheit in den nächsten Geschlechtern ein böses Gewissen zurück behielt.

Aber nein — doch nicht ganz war die Menschenliebe von der Erde gewichen! Trefflich bewährten sich bei der schwarzen Pest die wohlthätigen Orden; sie leisteten so viel Gutes, als einzelnen Körperlichkeiten in Zeiten so großer Noth und Verderbniß möglich ist.

Die tapfere Schlossersfrau.

Vor der 100. Abtheilung des Amtsgerichts Berlin spielte sich dieser Tage folgende heitere Szene ab:

„Ich mir verdragen? Mit die Person da? Nicht um de Welt, ich will ihren großen Hals 'mal jründlich jespopt haben.“

Seine Arbeit so vertieft, daß er garnicht auf seinen Diener achtete, der soeben eingetreten war und wiederholt versucht hatte, jenes Herrn Aufmerksamkeit zu erregen.

„Herr Kapitän!“ meldete er sich endlich.

Pietro schrak empor. „Was giebt's?“ fragte er.

„Der Herr Oberst —“ begann der Soldat. Ehe er fortfahren konnte, war der Kapitän auch schon aufgesprungen und zur Thür geeilt.

Mit gutmüthigem Lächeln trat der alte Regimentskommandeur, der Faroni besonders gewogen war, ein.

„Komme in außerdienstlichen Angelegenheiten,“ motivirte er sein Erscheinen. „Gehören Sie sich nicht im mindesten.“

„Mit übrigen nicht hübsch von Ihnen, mit dieser Brautenschaft gar so geheimnißvoll zu thun. Sie hätten es Ihrem alten Freunde schon verrathen können. Macht aber auch weiter nichts aus, meinen Glückwünsch bekommen Sie doch!“

Pietro war ganz verwirrt. „Aber — ich versichere dem Herrn Oberst —“

Der Nuntius hat die Parteien aufgerufen. Es betritt die Klägerin, die Ehefrau des Schankwirths H., eine große, vierschrotige Person, den Gerichtssaal; auf dem Fuße folgen ihr fünf weibliche Wesen, die ihr als Zeuginnen dienen sollen.

Der Nuntius stellt sie rechts vor den Richtertisch. Nun folgt die Gegenpartei, voran die Ehefrau des Schlossers R., ein kleines, lebhaftes Frauenzimmer; sie wird von ebenfalls fünf Zeuginnen begleitet; aber sie segelt mit ihnen so sicher und gewandt in den Saal hinein und um die feindliche Partei herum, als sei sie ein kleiner Schleppdampfer, der eine Anzahl Lastkähne zu bugfieren hätte.

Der Nuntius tritt wieder als Ordner auf — es macht den Eindruck, als gälte es eine Polonaise aufzuführen — und die zweite Gruppe nimmt links vom Richtertische Aufstellung.

Nummehr richtet der Vorsitzende an die Parteien die übliche Frage, ob sie sich nicht lieber vereinigen wollen, und erhält darauf von der Klägerin, der Frau H., die eingangs dieses mitgetheilte Antwort. — „Da können Sie selber hören, daß die Person mehrere Waschbaljen voll Jemeenheeten un Ordinärigkeiten in sich haben dhut.“

„Nun, Frau R., was haben Sie darauf zu erwidern?“ — Angekl.: „Det det dreimal destillierte Lügen sind. Det eenzije, wat ich jesagt haben mag, is vielleicht, det sie jerne eenen jenehmigen dhut, wat in de ganze Jeseid eene bewußte Sache is, un derowegen keene Beleidigung nicht sind kann.“

Klägerin: „Herr meines Lebens! Nu schlag' ener aber lang hin, is det 'ne Niederträchtigkeit! Aber sie hat noch velle Schlimmeret jesagt; im vorigten Herbst hat se de Müllern, die ihr bei Waschen jeholfen hat, jesagt, ich hätte Mannshenden jedragen, weil ich zu 't Waschen zu faul jewesen bin; ich verlange det noch mit uffgenommen zu haben. Nee, so wat, so wat!“ — Vors.: „Ruhig; alle beide! Wegen der letzteren beleidigenden Aeußerung mögen sie meinewegen eine neue Klage anstrengen, heute haben wir nichts damit zu thun. Frau R. erzählen Sie 'mal den Sachverhalt, aber möglichst kurz und ruhig.“

„Ich weiß weder von einer Braut etwas, noch —“

Ein herzhaftes Lachen des alten Herrn unterbrach ihn.

„Jetzt schau mir einer diesen jungen Herrn an. Stellt sich so unwissend, daß man glauben könnte, er spräche die Wahrheit. Müßt Ihnen aber doch nichts, Faroni, hier habe ich alles schwarz auf weiß. Wollen Sie also freiwillig beichten, oder soll ich Ihnen alles zur Stärkung Ihres Gedächtnisses vorlesen.“

Pietros Gesicht zeigte einen so verblüfften Ausdruck, daß der Oberst lachend fortfuhr: „Sehe schon, daß Ihnen die Kehle zugeschnürt ist. Werde helfen müssen! Aufgepaßt also!“

Er räusperte sich, strich einige Male durch den dichten, weißen Schnurrbart und begann dann, ab und zu in die entfalteten Papiere sehend; „Eine Frau Gräfin Hochfeld kennen Sie?“

„Gewiß,“ war Faronis schnelle Antwort, während tiefe Rölhe seine gebräunten Wangen bedeckte. „Aha, jetzt findet man die Sprache wieder!“ warf der Oberst lachend ein. „Man liebt auch die Dame? Aber die Wahrheit gesprochen?“

„Ich liebe die Gräfin Paula!“ war die Antwort.

blos det Sonnabends, wenn er „Draht“ jekriegt hat, denn muß ich ihn immer son bixken kurz halten, indem er sonst nicht zu Hause kommen dhut, aber sich in de verdammte Bude hinsetzen dhut und Schafskopp spielt. Ich siße denn nu eenes Abends — det war wieder een Sonnabend — in de Küche un warte, un warte mit 's Abendbrod, un de olle Droomflöte kommt wieder nich. Kann man et denn 'ne ordentliche Frau iebel nehmen, wenn ihr de Galle int Blut treten thut? Wir sind ordentliche Leute, un ich stamme aus 'ne anständige Familie, wo det nich Mode war, det die Mäuse sich nach 'ne Brotkrume Blutqueesen an de Füße loosen dhaten un det wir wie gewisse Leute eenen den andern seine Hemden anziehen dhaten.“

Klägerin: „Na, wenn det keene Anzüglichkeit is, denn is mein Mann een Spickaal. Nee, so wat!“

Vors.: „Angeklagte, wenn Sie sich noch einmal unterstehen, derartige Bemerkungen zu machen, so entziehe ich ihnen das Wort, verstanden?“ — Angekl.: „Det is mir nu 'mal ieber de Zunge jerrüth; sie kann mir ja noch eens verklagen. Also ich denke in meine Gedanken, Du sollst 'mal 'rum bei H. jehn un nachseh'n, ob er da sißen dhut; denn die olle Bumschneipe hat von de Männer 'ne uffällige Anziehungskraft, wo ich ihr natierlich nich mit meenen dhue; nee, mein Mann hat denn doch Jott sei Dank 'n andern Jeshmack. Ich komme denn hin, un se steht vor de Dhiere un nimmt sich in 'n Arm un kiest uf de Straße; denn wat wees so 'ne Frau, wie wir Handwerkerfrauen un quälen müssen, un ich frage ihr: Frau H., is mein Mann hier?“ — „Nee“, sagt sie, un lacht so recht höhniß un stellt sich noch mehr in de Dhiere, det se mir de Ueberzeugung verwehren will; „nee, det ich nich wüßte.“ — Det is man 'ne dusselije Aukunft, sage ich; denn det fochte schon in mir, un in denselbigten Dogenblick höre ich ooch meinen Mann seine Stimme, wo er, „Willen, noch 'ne Lage!“ rufen dhut. Na, der is wieder nett, denke ich; denn wenn er 't erst mit det Spendieren kriegen dhut, is keen Halt nich mehr, un ich an se vorbe un in die Stube 'rin. Nichtig, da sißt er an 'n Disch un kloppt Karten. „Heinrich!“ sage ich bloß un stelle mir bei ihm hin. Er fucht de andern an, un als er sehen dhut, det die andern lachen thun, da sagt er weiter nicht als: „Su 'n Abend, Marie, sind de Jören zu Bett?“ — Ich sage noch 'mal weiter nicht als „Heinrich!“ wo er sonst immer d'ruf parieren dhut, aber ihn muß woll rein der Deibel in 'n Leib jefahren sind, denn er sagt weiter nicht als: „Marie, geh' man zu Hause, ich muß hier bebienen.“ — Na, ich denke, mir riecht der Schlag; denn so kenne ich ihm ja nich, un se fangen alle an zu lachen, un wat die da is, am dollsten, wo ich mir natierlich drierer boßen that. Kann man det denn eenen Menschen verdenken, wenn er

aus de Wolle jeht? Wat ich ihr denn jesagt habe, ich wees et nich mehr; denn ich stürmie 'raus aus de Dhiere, un se stellte sich noch hin un lachte laut, wodruff ich von de Straße denn wieder umkehren dhut. Det ich da soll de Worte uf de Wagschale legen, det wird woll keener nich verlangen können.“

„Und wollen sie heirathen?“ schloß der Oberst.

„Nein — das will ich nicht,“ gab Pietro zurück, „die Dame steht zu hoch für mich.“

Jetzt sprang der Oberst auf aus seiner bequemen Stellung:

„Was, nicht heirathen? Zu hoch stehen? Das sagt mir ein Offizier meines Regiments? — Gewiß werden Sie die Dame heirathen, denn Sie lieben sie, und —“

„Verzeihen Sie, Herr Oberst, das werde ich nicht thun!“ — antwortete Pietro fest.

Der alte Herr ging ein paar Mal im Zimmer auf und ab und blieb dann vor dem Kapitän stehen.

„Und Sie werden es doch thun. — Hier ist bereits der Heirathskonsens. Und auf ein Ansuchen Ihrer Braut, die sich hoher Protektion erfreut, ist zugleich verfügt, daß Sie den Namen derselben annehmen, da kein weiteres männliches Mitglied der Familie vorhanden ist. So, nun wissen Sie alles, und damit Sie endlich nachgeben, werde ich meine Kerntuppe ins Feuer führen.“

Damit eilte der Oberst zur Thür, welche in das Vorzimmer führte, schritt hinaus und kehrte gleich darauf zurück — Paula am Arme.

„Er macht mir den Sieg schwer, gnädige Frau Gräfin,“ scherzte er, den letzten Widerstand müssen Sie selber brechen.“

Die junge Frau hatte sich längst vom Arm ihres Begleiters losgemacht und Pietro umschlungen.

Der alte Oberst trat an ein Fenster und schaute angestrengt hinaus.

„Pietro,“ flüsterte Paula, an seiner Brust ruhend, „Dich habe ich einst aus dem Gefängniß befreit für mich, mir gehört Du jetzt und immer. — Und deshalb that ich für Dich, was Du nicht wolltest. Um einen theuren Preis habe ich Dich gewonnen, und ich lasse Dich nicht, niemals!“

Mannigfaltiges.

Der Henker des eigenen Vaters. In Krouna bei Skutsch ereignete sich ein entsetzlicher Vorfall. Ein zwanzigjähriger Burche gerieth mit seinem Vater, während beide auf dem Felde arbeiteten, in Streit. Der jähornige Geselle stürzte plötzlich mit der Sense auf den Vater los und hieb ihm mit der Sense den Kopf ab. Der Vatermörder wurde verhaftet.

Blaublütige Dorer. Am Mittwoch, so schreibt man der „Frankf. Ztg.“ aus London, haben sich im feinsten Theile von Hyde Park, neben der Motten-Row, der Baronet Sir George Ghetwynn und der Carl von Lonsdale eine Schlägerei geflattet. Ersterer hatte auf einem Stuhl Platz genommen und sah den Reitern und Reiterinnen zu, als Lord Lonsdale sich ihm näherte und nach kurzem Zwiegespräch plötzlich mit dem Stock auf ihn loschlug. Sir George blieb den Hieb nicht schuldig; beide warfen die Stöcke bald weg und bearbeiteten sich mit Faustschlägen, bis es einem anwesenden Herrn gelang, sie zu trennen. Ueber die Ursache des Streites ist nichts bekannt geworden. Inzwischen soll es den Freunden beider Parteien gelungen sein, einen befriedigenden Ausgleich zu ermitteln. Der Prinz von Wales, der heute eine Gesellschaft giebt, zu welcher die Kämpfer eingeladen waren, hat ihnen zu verstehen gegeben, daß er auf ihr Erscheinen verzichte.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

„Und doch ist diese Niederlage für mich das größte Glück,“ war Pietros Antwort, während er die Erröthete fest in seine Arme schloß.

„Paula!“ flüsterte er, ein einziges, kurzes Wörtchen, doch sie ersah daraus, daß sie gewonnen.

Die herzlichen Worte des vom Fenster zurücktretenden Obersten machten das glückliche Paar endlich emporfahren.

„Was sagte ich Ihnen, Herr Kapitän? Jetzt sind Sie besiegt und müssen sich dem Feinde auf Gnade und Ungnade ergeben!“

„Und doch ist diese Niederlage für mich das größte Glück,“ war Pietros Antwort, während er die Erröthete fest in seine Arme schloß.

„Paula!“ flüsterte er, ein einziges, kurzes Wörtchen, doch sie ersah daraus, daß sie gewonnen.

Die herzlichen Worte des vom Fenster zurücktretenden Obersten machten das glückliche Paar endlich emporfahren.

„Was sagte ich Ihnen, Herr Kapitän? Jetzt sind Sie besiegt und müssen sich dem Feinde auf Gnade und Ungnade ergeben!“

[4]
Lotterie
 von
Baden - Baden
 1885.
 Erste Ziehung
 am
5. August.

6500 Gewinne.

Hauptgewinne im Werthe von
50,000 Mark,
20,000 Mark, 10,000 Mark,
 5000 Mark u. s. w.

6500 Gewinne.

Erste Ziehung
 am 5. August.
LOOSE à 2 Mark 10 Pf.
 Original - Volloose
 gültig für alle Ziehungen
à 6 Mark 30 Pf.
 sind zu beziehen durch F.A. Schrader,
 Hauptcollection,
 HANNOVER, gr. Packhofstr. 28.

Standesamts-Nachrichten von Ahrensburg.

Monat Juni.
 Geboren.
 Am 25. Tochter dem Grafen Carl Gustav Ernst von Schimmelmann-Lindenburg zu Ahrensburg. 30. Todtgeborenes Kind weibl. Geschl. dem Kaufmann Ladbitten zu Ahrensburg.
 Monat Juli.
 Am 11. Sohn dem Zimmermann Gustav Heinrich Carl Wulf zu Ahrensburg. 16. Tochter dem Arbeiter Carl Friedrich Adolph Wülmer zu Meißdorf.
 Verheiratet.
 Am 5. Arbeiter Hans Friedrich Mollwitz zu Bünningstedt mit der Arbeiterin Anna Dorothea Ahlers zu Hammoor.
 Gestorben.
 Am 1. Fanny Adelaide Crifa Sophie von Schimmelmann-Lindenburg zu Ahrensburg, 6 Tage. 2. Graf Ernst Conrad Detlef Joseph Carl von Schimmelmann-Lindenburg zu Ahrensburg, 65 Jahr 49 Tage. 13. Anna Maria Dorothea Wriggers zu Bünningstedt, 102 Tage. 16. Privatier Ferdinand Heinrich Matthias Schmidt zu Ahrensburg, 42 Jahr 310 Tage. 18. Catharina Dorothea Magdalena Luise Behrends, geborene Brindmann, zu Ahrensburg, 60 Jahr 211 Tage. 24. Margaretha Catharina Friederike Christensen, geb. Grube, zu Ahrensburg, 64 Jahr 320 Tage. 25. Anna Catharina Margaretha Dabelstein, geb. Ahrens, zu Bünningstedt, 61 Jahre 170 Tage. 20. Eine Leiche männl. Geschl. in der Aue aufgefunden worden.

Anzeigen.

Zwangsvollstreckung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Poppenbüttel, Band I, Blatt 21, Artikel 25, auf den Namen des Eigenthümers Heinrich Friedrich Wilhelm Moers in Poppenbüttel, eingetragene, zu Poppenbüttel belegene Grundstück (Zubauerstelle)
am 28. September 1885,
Vormittags 10 Uhr,
 vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — öffentlich meistbietend versteigert werden.
 Das Grundstück ist mit 3,15 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 27 Ar 36 qm. zur Grundsteuer, mit 200 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abhängigkeiten und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, werktäglich von 9—11 Uhr eingesehen werden.
 Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gericht glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Verteilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.
 Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in

Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 2. Oktober 1885,
Vormittags 10 Uhr,
 an Gerichtsstelle verkündet werden.
 Ahrensburg, den 13. Juli 1885.
Königliches Amtsgericht.
 gez. **Hellborn.**
 Moritz,
 Gerichtsschreiber

Freiwillige Versteigerung.

Sonnabend, den 8. d. Mts.,
Nachm. 5 Uhr,
 werden auf der Scharbau'schen Koppel zu Wulfsdorf circa 2 Tonnen Hafer und circa 1 Tonne Buchweizen auf dem Halm gegen sofortige Baarzahlung versteigert.
 Ahrensburg, den 3. August 1885.
Drost,
 Gerichtsvollzieher.

Geld (Ho 2754 b)
 auf Hypothek in Landstellen jeder Zeit zu haben durch **A. Johannsen, Reinfeld.**

Baares Geld
 auf Wechsel vermittelt discret u. schnell
Herm. Sonnemann,
 Bankagentengeschäft,
 Osterwieck am Harz.

Coffee

in verschiedenen bekannten Qualitäten und vorzüglich gebrannter Waare, mit der Dampf-Roastmaschine gebrannt.

Coffee-Mehl
 zum Beimischen des Caffeess ausgezeichnert im Geschmack.

Coffee-Aufgußmaschinen
 für 2 4 6 8 12 20 Tassen à 1/6 Liter, Caffeequantum 15 30 40 50 75 120 Gramm,
 Preis pr. Stück Mk. 1,60 2,— 2,25 2,50, 3,00, 4,50,

Cakes und Biscuits.
Chocolade versch. Qualitäten.
Thee, Pecco.
Vanille ausgezeichnet. Qualitäten empfiehlt
Guido Schmidt.
 Ahrensburg, am Weinberg.

Soeben erschien!
 und ist bei allen Buchhändlern und Buchbindern zu haben:

Dr. L. Meyns
 schleswig-holsteinischer
Haus-Kalender

für 1886, herausgeg. von Dr. H. K. e. d. Dieser Jahrgang ist in jeder Hinsicht ein ganz vorzüglicher zu nennen. Außer dem als zuverlässig bekannten gemeinnützigen Theil bringt der Kalender zahlreiche illustrierte hoch- und plattdeutsche Beiträge unserer besten Schriftsteller und Dichter. Preis nur 40 Pf.
 Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt und wollen sich wenden an
G. Lühr & Dircks, Garding.

E. Ziese's
BUCHDRUCKEREI
 AHRENSBURG
 empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten
 von
Druck-Arbeiten
 als:
 Adress-, Einladungs-, Visiten- und Verlobungskarten etc.
 Preis-Courante, Circuläre, Rechnungs-Formulare
Statuten
 Plakate und Zettel
 Postkarten, Packetadressen, Couverts und Briefbogen
Broschüren u. Werke etc. etc.
 in sauberster Ausführung zu billigen Preisen.

Im Verlage von **Grefner & Schramm** in Leipzig erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Afgghanistan
 und
seine Nachbarländer.
 Der Schauplatz des jüngsten russisch-englischen Konflikts.
 Nach den neuesten Quellen geschildert
 von
Dr. Hermann Roskoshny.
 Der Verfasser, den sein bekanntes großes Werk über das asiatische Rußland als berufenen Schilderer der jetzt im Vordergrund des Interesses stehenden Gegenden erscheinen läßt, schildert hier auf Grund der neuesten und besten Quellen in höchst anziehender Weise Afghanistan, das russische Turkmenegebiet und die an Afghanistan grenzenden Teile Persiens und Indiens. Das mit ca. 200 Illustrationen (darunter viele zweifelhafte) und zahlreichen Detailkarten ausgestattete Werk erscheint in ca. 24 Lieferungen großen Formats zum Preise von
nur 60 Pfennig pro Lieferung
 und wird vor Jahreschluß komplett vorliegen. In höchst effektvollem Prachteinband wird das reich ausgestattete Werk höchstens 10 Mark pro Band kosten. Mit der Schlußlieferung erhalten die Abonnenten eine große, in Farben ausgeführte Karte von Afghanistan als Gratis-Beigabe.

Arthur Sommer,
Butter, Eier, Schinken, Schmalz
engros.
HAMBURG.
 Anfertigung von
Herren-Garderoben
 unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders, prompt und preiswürdig.
 Ahrensburg. **H. Peemöller.**
 Gesucht zum 1. Novbr. d. J. oder früher eine tüchtige
Haushälterin.
 Rethwisch, pr. Breck. **G. Schröder.**

Wochen-Bericht
 von Arthur Sommer, Hamburg.
 Hamburg, 31. Juli.
Butter. Die Lage des Marktes hat sich in keiner Weise geändert. Der Bedarf für Export und Platz blieb ganz gering und konnte die Zufuhren nicht aufnehmen, obgleich die Produktion schon schwächer wird. Die Läger wachsen daher stetig an und geben der Tendenz ein maittes Gepräge.
 Notirungen pr. 100 Pfd. franco hier mit 1/2% Decort und für Export-Zwecke Tara-
 Usance 16 Pfd.

1te Sorte Hofbutter	Mark	90-95
2te "	"	85-90
3te "	"	75-80
fehlerrhafte "	"	75-85
Bauernbutter	"	"

 Feinste Marken über Notirung.
Schinken knapp. Mk. 80-90.
Schmalz geschäftlos. Amerikan. Original in Tierces Mk. 34-34 1/2, Hamb. Raffinerie in 1/2 Lo. Mk. 36-37 1/2.